

Parsifal in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welt-Sonntagschul-Kongress

Hörte man es nicht alltäglich,
insofern als man hat wollen,
daß im schönen Zürich kläglich
manche Dinge stehen föllen.

Ganz besonders meint man das in
Hinsicht edler Glaubensgaben
(einem monnedollen Gras, in
das wir nicht gebissen haben).

Parfival in Basel

Den Parfival zu geben
In Basel — nein, o nein!
Das kostet Geld, mein Leben,
Und deshalb läßt man's sein.

Doch käme Hans, der Bauder,
Und scherzte wieder froh —
Sür das gerissene Lauder
Gäb's wieder neues Stroh.

Man muß den Schwindel kennen:
Verspricht Prozente, daß
Die Taschen platzen — rennen
Wird alles zu dem Spaß.

Sag ihnen kurz und bündig,
Daß geistig man gewinnt:
Sie grinßen alle mündig,
Die niemals alle find.

T. g.

Sparsamkeit

Mein Lieber, ich pfeif' auf die Sparsamkeit! So
oder anders geht das Geld doch immer wieder drauf.
Sum Beispiel: den ganzen letzten Monat bin ich zu
Suß ins Bureau gegangen, täglich zweimal hin und
zurück, um die Tram-Schneer zu sparen, also zirka
25 × 4 × 10 Xappen, macht 10 Franken Ersparnis.
Das wäre ja sehr nett, aber am ersten dieses Monats
hat mich meine Pensionsmutter um 10 Franken ge-
steigert, mit der Begründung, ich hätte in letzter Zeit
einen wesentlich stärkeren Appetit.

—b—

Grenzen der Aufopferung

„Also dein Vetter ist Mediziner geworden? Hat
er denn eine schöne Praxis?“

„Leider nicht, durchaus nicht! Wir Verwandten
tun ja für ihn so viel wir können, aber du wirst be-
greifen, wir können doch nicht in einem fort krank
sein.“

—b—

Dem Oberbriefträger

(Sum Sluge Bider's Heim-Mailand, 13. Juli 1913)

Landstättler! Streue euch, denn er ist euer,
Der kühn heut' über'n Alpenwall sich schwingt
Und von der Mußenstadt per Köhnensteuer
Den frohen Gruß dem stolzen Mailand bringt!
Ein Wagnis ist's, so groß, so ungeheuer,
Daß es uns alle zur Bewund'ung zwingt:
Koch von den Sternen ward dir Kraft gegeben,
So majestätisch über'm, All zu schweben!

Das läßt auch un're Herzen höher schlagen,
Daß einem Schweizer dieser Sieg gelang,
Der von der Heimat Lüfte leicht getragen
Zur Lombardei sich keck herniederschwang,
Nachdem der Blériot, frisch und ohne Fagen,
Und nur mit großer Müh' zur Köh' sich schlang!
Solch ein Erfolg am schönsten Sommertage
Wird uns historisch bleiben — ohne Frage!

Doch, Bider! — zürne nicht dem „Nebelpalter“,
Daß dem Erfolg auch der Humor gebührt:
Ich mein', den Botenlohn dem kühnen Salter —
Wird niemand dem bestreiten, der dort friert!
Briefträgerdienst in dieser Son', so kalter,
Wird — hoff' ich — tausendfach dir honoriert!
Gottlob, daß Zürichs Sacteurs nicht bedecken
Den Lüfteraum — ach, wäre das ein Schrecken!

Sag

Aus dem gottverfluchten Pfuhe,
der uns fast hat umgebrungen,
hilft uns nur die Sonntagschule . . .
(respektive unsern Jungen). —

Und sie kamen angefahren,
um zu helfen, um zu retten;
wenn wir bloß für dies Gebaren
etwas mehr Verständnis hätten.

Der „Schein“ trägt

Seit ein paar Tagen hatte Sriß Schlaufuchs, cand.
jur. im 2-ten Semester, die Universitätsstadt S. be-
zogen. Die ersten Bierreisen waren bereits absolviert,
aber . . . in der äußerst einladenden „Sonne“ war
er noch nicht gewesen. »Wie kam das jetzt nur?

Er wandte sich an seine Couleurbrüder, die ihn
liebevoll empfangen und geführt hatten.

„In die „Sonne“ geht niemand“, wurde er belehrt,
„der verrückte Wirt gibt nicht den geringsten Kredit“.

„Wetten“, meinte Schlaufuchs bloß.

„Wetten? In der „Sonne“ willst du auf Pump
leben? Haha, der Witz ist nicht schlecht!“

Doch Schlaufuchs blieb dabei. Er wette, nach
Verlauf einer Woche unbefchränkten Kredit in dem
genannten Restaurant zu haben.

Es wurde beschlossen, in acht Tagen in der
„Sonne“ zusammenzukommen, um ein paar Biere
zu trinken. Bewahrheitete sich sein Kreditier-Spleen,
sollte ihm ein solennes Champagner-Souper gewigt
werden. Verlor er jedoch, so hatte er die ganze
Corona freizuhalten.

— Im nächsten Tage nahm Schlaufuchs sein
Mittagsmahl in der „Sonne“ ein.

Die Angaben seiner Freunde waren leider allzu
wahr! Wirt und Tochter kamen ihm sehr reserviert
entgegen. Ein Restaurant für Philister! Und ihm
sah man den Studenten auf hundert Schritte an!

Beim Zahlen wechselte man ihm erstaunt den
lässig hingeworfenen Hundertfrankenschein. Der Emp-
fang abends war dann auch bedeutend wärmer, und
wieder war es ein Hundert, der die Verwunderung
der Saalochter erregte.

Und so fuhr Schlaufuchs fort, täglich zwei große
Scheine wechseln zu lassen. Längst hatte das re-
servierte Stadium einem andern, grundverschiedenen
Platz gemacht. Unser Studiosus konnte sich vorzüglich
beherrschen, war aber doch oft daran, herauszuplätzen,
wenn er die devoten Verbeugungen wahrnahm, die
ihm der Wirt jetzt haufenweise machte.

„Wünscht der Herr Doktor dies, wünscht der Herr
Doktor jenes . . .?“

Nach ein paar Tagen sagte unser Freund so leicht-
hin: „Wissen Sie was, schreiben Sie die Kleinigkeiten
auf und unterbreiten Sie mir Ende Monats eine
Rechnung.“

„Wie der Herr Doktor wünscht.“

Der Herr Doktor gewann also die Wette auf das
glänzende, weil . . .

Als er zum ersten Male in die „Sonne“ ging,
befaß er noch ca. 150 Fr. War es ihm da mit Hilfe
eines Geldwechslers nicht außerordentlich leicht, ein
paar Tage lang stets Hundertfrankenscheine von sich
zu geben?

Eska

Auf dem Ball

Mutter (zur Tochter, die oft mit einem Studenten
tanzt): „Brieda, nimm dich ja vor dem jungen Herrn
Knäsl in acht! Ich hörte vom Nebentische her, daß
er bereits einer gewissen Alma Mater huldige;
das ist wahrscheinlich auch wieder so ein Geschöpf
vom Variété.“

Et.

O diese Kinder!

Im Sirkus Charles, vor der Giraffe, steht ein
kleines Mädchen und guckt den Tieren zu. Mög-
lich wendet es sich aufgeregt zu seiner Begleiterin und
ruft: „Lueg, Mami, das arm Tier hät alles voll
Märzestläcke am Hals!“

D.

Denn es will uns möglich scheinen,
daß die Dinge, die sie treiben,
unsern nicht besonders feinen
Sinnen unverständlich bleiben.

Und die Folgen? Kreuz und Schimmel!
(Müssen wir so sündhaft leben?! —)

In Beziehung auf den Himmel
nämlich kommen wir daneben . . .

Paul Zillheer

Bahnhofsschmerzen

Motto: Seid einig, einig, einig!

1. Die Ziegelbrücke

Verehrte Bahndirektion,
Erbarm' dich unser Station,
Sie ist ein jämmerlicher Kasten,
Trotz ihrer zwei Beleuchtungsmaßen.
Kein Wartesaal, kein Restaurant:
Dem Fremden wird hier angst und bang.
Wenn ohn' Erbarmen Wind und Regen
Ihm schneid durch Rock und Hosen fegen.
Drum mach, verehrte Bundesbahn,
Ein Ende diesem Schandrian,
Bau aus Gebäude und Geleise,
Damit man wieder fröhlich reise!

2. Der Weesener Gemeinderat

Was sind das für verrückte Sclauen?
Ihr wollt uns den Verkehr ablaufen!
Das gibt es nicht, wir sagen Beto,
Wir haben Größeres in petto,
Paßt auf, vernehmet unsre Thesen:
Nicht Ziegelbrücke darf, nicht Weesen
In Zukunft einen Bahnhof haben.
Ihr müßet diesen Traum begraben.
Wir postulieren als Ideal:
Der neue Bahnhof lieg' zentral!
Ja, in der Mitt', auf Linthmorast,
Einstiehl' der neue Bahnpalast.

3. Die Weesener Bürgerschaft

Kreuzdonnerwetter, was sagt ihr?
Energisch protestieren wir,
Wir Wees'ner Bürger insgesamt,
Daß man uns dazu nun verdammt
Zu müssen unser Bahnhoflein,
Daß künftig über Stock und Stein
Mit Kind und Kegel und Gepäck
Wir pilgern soll'n durch Staub und Dreck
Hinaus zu dem Zentralpalast.
Vor Mergers könnt' man bersten fast —
Denkt man, daß der Gemeinderat
So ganz den Kopf verloren hat!

4. Die Bundesbahnen

Ihr lieben Leute, nur kein Streit.
Wir sind noch lange nicht so weit.
Wohl hör'n wir eure Wünsche an
Und machen den und jenen Plan.
Jedoch die Sache auszuführen,
Was scheint uns gar nicht zu pressieren.
Daß uneins ihr, ist ja fatal,
Doch uns erspart's viel Kapital.
Wir sagen offen: Gott sei Dank!
Und schieben's auf die lange Bank;
Wir warten gern die längste Länge,
Grad' wie beim Bahnhof Zürich-Enge.

J. G.

Splitter

Heutzutage ist es nicht mehr schwer, „im Sluge“
alle Herzen zu erobern.

D.

Beim Wirt in Wettingen

In Wettingen, herrjemine!
Da mußt du Steuern büßten
Und pünktlich — oder aber du
Mußt, ach, erbärmlich dürsten!

Vergeschlossen ist die Wirtshausür
Zür säumige Steuerzahler —
Bedenke deine Sünden, Mensch,
Und nimm den dicksten Zaler.

Und gebe, was dem Staate ist.
Dem Staate so, und winke
Der Schenkin dann und jauchze froh:
Noch blieb mir was! Ich trinke!

T. g.